

Nachbarn in Freud und Leid

Nr. 36/2009, Zeitgeschichte: Wie die Tschechen um die Erinnerung an die Vertreibung der Sudeten streiten

Die nationalen Verblendungen und Verbrechen, die es zwischen 1919 und 1946 in Tschechien auf beiden Seiten gab, können erst die Historiker der nächsten Generation objektiv beurteilen. Eine wirkliche Versöhnung zwischen Tschechen und Deutschen kann es erst dann geben, wenn in Deutschland die 68er-Generation und in Tschechien die Beneš-Traditionalisten nicht mehr präsent sind und die Schulbücher beider Länder das wahre Ausmaß der Tragödie gleichermaßen beschreiben.

PULLACH I. ISARTAL (BAYERN)

DR. HERMANN SENDELE



NATIONAL ARCHIVES / DER SPIEGEL

Getötete Deutsche bei Pilsen 1945 Verblendungen auf beiden Seiten

Über 60 Jahre zeigten Deutschlands Nachbarn zu Recht mit anklagendem Finger auf die Kriegsverbrechen, die wir vor der Geschichte zu verantworten haben. Seit einiger Zeit wird immer deutlicher, dass drei Finger auf die Ankläger zurückweisen. Es war menschlich verständlich und so leicht, auf diese Weise von den eigenen hässlichen Seiten abzulenken. Diese Sicht ist eventuell immer noch politisch unkorrekt, aber für eine gemeinsame Zukunft in Europa unerlässlich. Wir sind Nachbarn in Freud und Leid, Opfer und Täter zugleich.

MÜNCHEN

DR. KLAUS NEUMANN

Schon die Vorstellung, dass sich bis zum heutigen Tage die Täterinnen und Täter der Ahndung der von ihnen begangenen Nachkriegsverbrechen entziehen können, ist schlichtweg unerträglich und steht der „Aussöhnung“ zwischen Sudetendeutschen und Tschechen vehement entgegen.

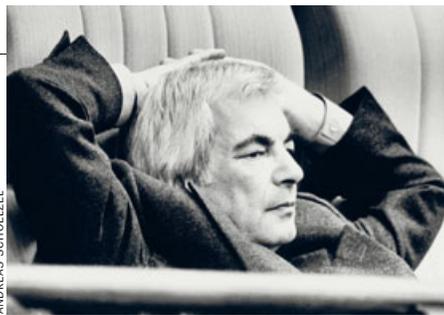
STUTTGART

GUNTHER PFÜTZENREITER

Gedanken zum Leben

Nr. 36/2009, Titel: „Gestern wollte ich wieder sterben“ – SPIEGEL-Reporter Jürgen Leinemann über sein Leben mit Krebs

Es mag – soll aber nicht – makaber klingen: Vielleicht ergibt es Sinn, dass ausgerechnet Jürgen Leinemann von dieser üblen Krankheit betroffen ist – er ist in der Lage, so unpathetisch die Vielfalt der Gedanken, Ge-



ANDREAS SCHOLZEL

Autor Leinemann 1990

Bereicherung des Empathievermögens

fühle und zwischenmenschlichen Aspekte zu schildern. Mag es für ihn persönlich zur Klärung auf seinem Weg dienen – sein Bericht ist ein hervorragendes Lehrstück, das Laien wie Fachleute bereichern kann, insbesondere hinsichtlich unseres Empathievermögens, das in der Welt immer wichtiger wird. Danke für diese schriftstellerische und menschliche Leistung.

HAMBURG

BRIGITTE McMANAMA

Ich mag mich täuschen, aber ich glaube, dass der SPIEGEL in seiner langen Geschichte niemals einen schöneren Text gedruckt hat als den von Leinemann, vielleicht auch keinen wichtigeren.

LA CROIX-VALMER
FRANKREICH

KLAUS HARPPRECHT
PUBLIZIST

Der Artikel hat mich bewegt. Das Thema Scheitern, Krankheit und Tod scheint im Lebensalltag vieler Menschen nicht zu existieren. Die Gesellschaft blendet diese Themen völlig aus. Ich habe seit langem keinen SPIEGEL-Text gelesen, der so unter die Haut geht. Und ich wünschte mir mit meinen jungen 28 Jahren, dass über Krankheit, Pflege, Tod und Abschied in unserer aufgeklärten Gesellschaft genau so offen und intensiv gesprochen wird wie über das Opern-Dekolleté von Frau Merkel.

KONSTANZ

NESE ERIKLI

Seit vielen Jahren lese ich die Artikel von Jürgen Leinemann. Die Schilderung seines Lebens mit der Krankheit Krebs kann ich nicht lesen, weil ich dieses Thema verdränge. Diese SPIEGEL-Ausgabe werde ich jedoch besonders gut aufbewahren. Wenn mich die Krankheit treffen sollte, werde ich den Bericht von Leinemann lesen. Ich hoffe, ich werde das Heft nie wieder in die Hand nehmen müssen.

BREMENVÖRDE

RAINER KLÖFKORN

Danke, Jürgen Leinemann, für diesen Text. Aus Gedanken zur Krankheit sind Gedanken zum Leben geworden: bereichernd für jeden, der sich ihnen stellt. Ein Wort nur zum Zitat von Max Frisch aus dem Roman „Mein Name sei Gantenbein“. Es lautet allgemeiner und zugleich lapidarer: „Jeder Mensch erfindet sich früher oder später eine Geschichte, die er für sein Leben hält.“ Das gilt für den Schriftsteller genau so wie für jeden anderen Menschen.

ZÜRICH

DR. KLARA OBERMÜLLER

Ich wünsche Herrn Leinemann immer etwas mehr Kraft, als er glaubt zu haben. Ein Titel, der einem die Beine weghaut, groß und mutig.

BERLIN

GOTTFRIED MISCHKE

„Es ist eben Gottes Wille“

Nr. 36/2009, Migranten: Eine junge Türkin kämpft gegen die Verwandtenehen ihrer Landsleute

Mangelnde Aufklärung ist nicht das eigentliche Problem. Dass die Wahrscheinlichkeit, bei einer Heirat zwischen Cousin und Cousine ein behindertes Kind zu bekommen, ziemlich hoch ist, wissen die Beteiligten hier wie in der Türkei sehr wohl. Auch in der Türkei wird durch die Medien Aufklärung betrieben und eindringlich vor inzestuösen Beziehungen gewarnt. Spricht man mit den Familien des zukünftigen Ehepaars, kommen die eigentlichen Motive unverhohlen zum Ausdruck: „Man trennt sich unter Verwandten nicht so einfach“, „Die Liebe kommt mit der Ehe, und es ist ja nur zum Wohl der Kinder“, „Auch das Geld bleibt so in der Familie“. Und falls doch ein geschädigtes Kind geboren wird, so erfährt man, „ist es eben Gottes Wille“.

FRANKFURT AM MAIN

HÜSEYIN DEMIR



UMIT BEKAS / REUTERS

Massenhochzeit in der Türkei Festhalten an Traditionen

Die Initiative der Duisburger Sozialwissenschaftlerin Frau Yadigaroglu ist bemerkenswert und zu begrüßen. Ich fürchte nur, sie wird mit ihrer Aktion keinen großen Erfolg haben. Wie in Ihrem Artikel erwähnt, halten viele Migrantinnen an ihren Traditionen fest. Unterstützung oder Aufklärungsarbeit von türkischen oder anderen Verbänden sind nicht zu erwarten, da es um Forderungen an die eigenen Landsleute geht und nicht um Ansprüche an die deutsche Gesellschaft.

BERLIN

INGEBORG PETSCH

Zahlmeister als Gnadenverwalter

Nr. 36/2009, Korruption:
Die dubiosen Geschäfte mit Dokortiteln

Der zentrale Punkt bei Promotionen ist die Unüberprüfbarkeit von Annahme- und Ablehnungsentscheidungen. Das heißt, die Bewerber sollen sich von der Gnade der Gutachter und Prüfer abhängig machen. Gnade erringt aber nur, wer mit erwartete-